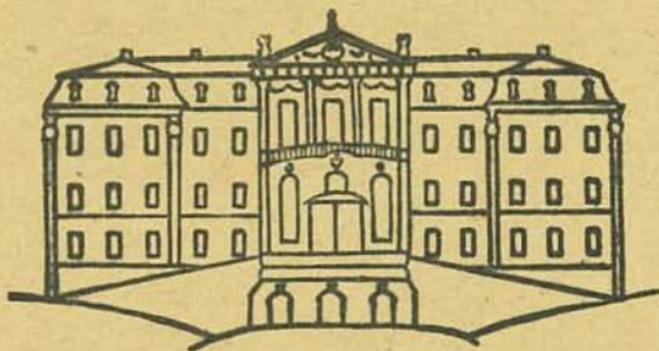


Hefte aus Burgscheidungen

Gerhard Desczyk

Vom Friedensdienst
der Katholiken



149

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Von den bisher erschienenen Titeln der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ sind noch folgende Nummern lieferbar:

- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU – Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 75/76 Dr. Gerhard Desczyk: Vermächtnis und Ansporn – Fortschrittliche christliche Traditionen
- 77 Alwin Schaper: So wurde Deutschland gespalten
- 79 Dr. Heinrich Toeplitz: Der deutsche Friedensvertrag ist notwendig
- 80 Rolf Börner: Die Verantwortung der Christen bei der Lösung der nationalen Frage in Deutschland
- 81 Gerald Götting: Entscheidung des Christen für die Sache der Nation
- 82/83 Siegfried Welz: Lateinamerika tritt auf den Plan
- 84/85 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Christliche Existenz in der sozialistischen Ordnung
- 87 Zu weiteren Erfolgen in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft
- 88 Johannes Oertel: Die Welt des Landesbischofs Lilje – Eine Auseinandersetzung
- 90 Fritz Beyling: Morgenröte unserer neuen Zeit
- 92 Alwin Schaper: Otto Nuschke und seine Zeit
- 94 Gerald Götting: Das Programm des Sozialismus ist das Gesetz unseres Handelns
- 95 Wolfgang Heyl: Glanz und Elend der Adenauer-CDU
- 98 Gerald Götting: Wir stärken die politisch-moralische Einheit unseres Volkes
- 102 Alwin Schaper: Der Sieg der nationalen Selbstbestimmung im Zeitalter des Sozialismus
- 103 Heinz Willmann: Friedensidee und Friedensbestrebungen in unseren Tagen
- 104 Ulrich Kutsche: Friede in wehrhaften Händen
- 105 Hans Kistner: Blickpunkt Südafrika

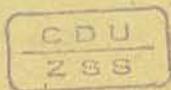
Hefte aus Burgscheidungen

Gerhard Desczyk

Vom Friedensdienst der Katholiken

1966

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands



Der folgende Vortrag „Die Friedensmahnungen der Päpste und des Konzils sind Grundlagen unseres Friedensdienstes“ wurde am 22. März 1966 vor der Zweiten Berliner Konferenz katholischer Christen aus europäischen Staaten im großen Saal der Kongreßhalle Berlin am Alexanderplatz gehalten.

Eing.-Nr. 15851/12
Sgn.

Lätare — so lautet im Kalender der herkömmliche Name des vorgestrigen Sonntags. Freude — das soll das erste Leitmotiv sein, das in unserem Kreise zum Klingen kommt. Freude, weil wir so viele Freunde aus so vielen Ländern hier versammelt sehen, vereint durch das dreifache Band des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Freude aber auch in der Rückerinnerung an jene erste Berliner Konferenz vom November 1964, deren Erwartungen sich so überaus glücklich erfüllt haben.

Im Gedenken an die Jahrestage des Beginns zweier Weltkriege bekannte sich jene Konferenz zum Dienst am Frieden, der das gemeinsame Handeln aller Menschen guten Willens erfordert. Vernunft, Verhandlungs- und Verständigungsbereitschaft, Vertrauen und Verträge bezeichneten wir damals als die rechten Mittel und Wege, um den Frieden, dieses höchste irdische Gut der Menschheit, zu festigen und zu wahren. Wir bekannten uns damit zu den Grundsätzen, die der unvergeßliche Papst Johannes XXIII. in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ aufgestellt hat.

Damals, während jener ersten Berliner Konferenz, tagte die dritte Session des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils. In den Beratungen dieser Session spielte das damalige Schema 13 eine Rolle, jene Vorlage, die dann durch die vierte Session des Konzils 1965 zum Beschluß erhoben worden ist als Pastoral- konstitution über „Die Kirche in der Welt von heute“.

Das V. Kapitel dieser Vorlage, das sich beschäftigt mit dem Wesen des Friedens, stand während der dritten Session des Konzils im Mittelpunkt einer bewegten Aussprache. Es fehlte nicht an Stimmen, die einschränkende Aussagen einfügern wollten, etwa hinsichtlich der vorsorglichen Bereitstellung von Atomwaffen. Pessimisten meinten damals, die entschiedenen Aussagen der Enzyklika „Pacem in terris“ gehörten wohl bald der Vergangenheit an, diese Enzyklika werde das gleiche Schicksal haben wie manch anderes päpstliche Rundschreiben, nur noch die Historiker würden sich damit beschäftigen.

Die Beschlüsse der vierten Session des II. Vatikanischen Konzils haben diese Zweifel und Besorgnisse gegenstandslos gemacht. Die Aussagen der Pastoral- konstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ zum Kapitel „Krieg und Frieden“ sind von einer Entschiedenheit und Klarheit, die beispielhaft genannt werden darf. Wir können heute sagen:

Die Berliner Erklärung vom November 1964 ist durch die Ereignisse der letzten fünfzehn Monate, insbesondere durch die Beschlüsse der vierten Session des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils in ihren Grundsätzen und Forderungen als richtig bestätigt worden.

Wir freuen uns, diese Feststellung hier auf unserer Zweiten Berliner Konferenz treffen zu können, die wohl die erste Veranstaltung vergleichbarer Art seit dem Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils ist.

1.

Die Enzyklika „Pacem in terris“ bildet nach wie vor Grundlage und Richtschnur für die Friedensbotschaft der Kirche. Das wird bestätigt durch die vom Konzil beschlossene Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“, die in dem Kapitel über Krieg und Frieden durchaus mit der Enzyklika übereinstimmt. Das wird weiter bestätigt durch die zahlreichen Friedensaktionen Papst Pauls VI. während der letzten fünfzehn Monate, insbesondere durch seine Rede vor der Vollversammlung der UNO am 4. Oktober 1965. Durch die Stellungnahme der beiden Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. wie durch die Beschlüsse des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils ist für den Friedensdienst der Katholiken eine völlig sichere Grundlage und verlässliche Richtschnur gegeben.

Im Sinne des „aggiornamento“ sind die heute gültigen Stellungnahmen der katholischen Kirche frei von jenen einschränkenden Vorbehalten, die in früheren kirchlichen Kundgebungen zur Frage des Friedens enthalten waren. Es wird nicht mehr gesagt, daß der Friede nur möglich sei, wenn die Welt sich zu jenen sittlichen Auffassungen bekehre, die die Kirche vertritt. Der Friede wird auch nicht mehr ausschließlich als „Werk der Gerechtigkeit“ bezeichnet, das nur dann zustande kommen könne, wenn bestimmte Forderungen erfüllt seien. Vielmehr heißt es in der Enzyklika „Pacem in terris“:

„Allen Menschen guten Willens ist hier eine große Aufgabe gestellt: unter dem Leitstern der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Freiheit in der menschlichen Gesellschaft neue Wege der gegenseitigen Beziehungen zu finden...“ (1)

Ausdrücklich hat sich das Konzil von jener Zwecktheologie des „gerechten Krieges“, die zu einer großen Belastung für viele Katholiken geworden war, distanziert. Auch der Pessimismus, dem in vergangenen Zeiten maßgebende Theologen hinsichtlich der Friedensfrage huldigten, ist heute weitgehend überwunden. Ein Beispiel für diesen Pessimismus bietet etwa das fünfbandige Standardwerk des Dominikaners Albert Maria

1) Enzyklika „Pacem in terris“ vom 11. April 1963, Abschnitt V (Pastorale Weisungen)

Weiß, 1904 bei Herder in Freiburg erschienen, das in einer kritischen Stellungnahme zur damaligen Friedensbewegung Immanuel Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“ zitiert, in der als Grundsatz gefordert wird, die Politik müsse zur Moral werden, und dann wörtlich fortfährt:

„Und wären die Staaten gesonnen, ihn (diesen Grundsatz) zu verwirklichen, so wäre er ein sicheres Mittel zur Beseitigung des ewigen Kriegszustandes. Leider ist nicht daran zu denken, daß sie dieses Mittel verwenden werden, das einzige, um den schönen Gedanken an den ewigen Frieden zur Wahrheit zu machen, und deshalb wird es nie zu einem erträglichen Friedensverhältnis unter den Völkern kommen.“ (2)

Ein solcher Pessimismus erschien am Anfang unseres Jahrhunderts als berechtigt angesichts der Haltung der imperialistischen Staaten, die damals die Weltpolitik bestimmten. Heute dagegen, angesichts des oft bezeugten und bewiesenen Friedenswillens vieler Länder, insbesondere der sozialistischen Staaten, angesichts einer umfassenden internationalen Organisation wie der UNO, angesichts der internationalen an Stärke von Jahr zu Jahr wachsenden Friedensbewegung, erscheint ein vorsichtiger Optimismus als berechtigt, wie er in dem Kapitel V der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ zum Ausdruck kommt.

2.

Die Kirche hat die weltlichen Einrichtungen, die heute den gemeinsamen großen Aufgaben im Sinne des Weltfriedens dienen, anerkannt und begrüßt. Insbesondere ist der theoretischen Anerkennung der UNO durch die Enzyklika „Pacem in terris“ die praktische Anerkennung durch den Besuch Papst Pauls VI. am 4. Oktober 1965 gefolgt. Papst Paul sagte bei dieser Gelegenheit wörtlich:

„Der Vielheit der Staaten, die einander nicht mehr ignorieren können, schlagen sie eine äußerst einfache und fruchtbare Art der Koexistenz vor, nämlich, sie anerkennen und unterscheiden einander. Gewiß verleihen sie den Staaten nicht deren Existenz. Sie erklären jede Nation würdig, in der geordneten Versammlung der Völker ihren Sitz zu nehmen. Sie verleihen jeder nationalen Gemeinschaft eine Anerkennung von hohem moralischem und juristischem Wert und garantieren ihr eine ehrenwerte internationale Bürgerschaft.“

2) Albert Maria Weiß OP, Apologie des Christentums, Band 4: Soziale Frage und soziale Ordnung oder Handbuch der Gesellschaftslehre; Freiburg, Herder, 1904, S. 1065

Das ist bereits ein großer, der Menschheit geleisteter Dienst.“ (3)

Die Praxis hat gezeigt, daß die katholische Kirche entsprechend dieser grundsätzlichen Stellungnahme und gemäß der Forderung nach „tätiger Solidarität“ in der Enzyklika „Pacem in terris“ gern Aktionen zustimmt, die der von der UNO vertretenen friedlichen Koexistenz dienen. So dem Abkommen, das dank der Initiative der Sowjetunion in Taschkent zwischen Indien und Pakistan erreicht werden konnte. So den Bemühungen um Wiederherstellung des Friedens in Vietnam.

Die Vereinbarung von Taschkent hat die Zeitung „Times of India“ als einen „Triumph der Vernunft und des guten Willens“ bezeichnet. Diese Vereinbarung beweist, daß auch komplizierte Streitfragen, daß auch historische, mit nationalen und anderen Vorurteilen belastete Gegensätze durch geduldiges Verhandeln einer friedlichen Lösung zugeführt werden können. Selbst der ehemalige Bundeskanzler Adenauer hat am 21. März dieses Jahres auf dem Parteitag der westdeutschen CDU zugegeben, das Abkommen von Taschkent bezeuge den Friedenswillen der Sowjetunion.

Taschkent möchten wir als Modellfall betrachten nicht nur für den militärischen Konflikt in Vietnam, sondern auch für die Neutralisierung des Gefahrenherdes in Mitteleuropa. Es würde dem Interesse aller europäischen Nationen dienen, wenn die deutsche Frage auf friedlichem und demokratischem Wege gelöst werden könnte. Die Förderung der Bonner Regierung nach Revision der tatsächlich bestehenden Grenzen stellt eine ernste Gefahr für den Frieden dar.

Erlauben Sie mir, an den Vorschlag zu erinnern, der Ende Januar durch die Inanspruchnahme guter Dienste der befreundeten Länder den Regierungen der europäischen Staaten überreicht worden ist. In diesem Dokument schlägt die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik im Interesse der Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in Europa vor:

- a) Schrittweise Herbeiführung einer Entspannung in Europa durch Vereinbarung von Rüstungsbeschränkungen, insbesondere durch den Verzicht aller nicht kernwaffenbesitzenden Staaten auf Kernwaffen in jeder Form;
- b) Respektierung der bestehenden Grenzen und strikte Achtung ihrer Unverletzlichkeit; Verzicht auf jedes Streben nach Grenzrevision;
- c) Normalisierung der Beziehungen zwischen allen europäischen Staaten und den beiden deutschen Staaten.“ (4)

3) Text nach „St. Hedwigsblatt“, Berlin, Nr. 41 vom 10. Oktober 1965, S. 3

4) Text nach „Neue Zeit“, Berlin, Nr. 19 vom 23. Januar 1966, S. 1

Der hohen Achtung, die von seiten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik der UNO entgegengebracht wird, entspricht es, daß nunmehr dem Sicherheitsrat der Antrag vorgelegt worden ist, die DDR in die UNO aufzunehmen. Dieser Antrag bezeugt zugleich den Willen unserer Republik, die Arbeit dieser erdumspannenden Organisation in jeder Weise zu unterstützen und mit allen Staaten friedlich im Geiste der Koexistenz zusammenzuarbeiten. Wir dürfen hier nochmals an die vortrefflichen Ausführungen Papst Paul VI. über die Universalität der UNO erinnern; der Aufnahmeantrag der DDR darf als diesem großen Prinzip völlig entsprechend bezeichnet werden.

3.

In seiner Enzyklika „Pacem in terris“ nannte Papst Johannes XXIII. die „alle umfassende Abrüstung“ eine unerläßliche Voraussetzung, um den Krieg zu bannen. In seiner Ansprache vor der UNO bezeichnete Paul VI. die Abrüstung als den „ersten Weg“, der beschritten werden muß, und billigte ausdrücklich die Bemühungen der UNO auf diesem Wege. Es ist demgemäß Pflicht der Katholiken, sich gegen die Fortsetzung des Wettrüstens zu wenden und alle Vorschläge zu unterstützen, die Fortschritte der Abrüstung zum Ziele haben.

Diesem „Ja“ zur Abrüstung von seiten der Kirche wie von seiten der UNO steht die Tatsache gegenüber, daß in vielen Teilen der Erde der Rüstungswettlauf weiter anhält. Johannes XXIII. hat sich ausdrücklich gegen den Aberglauben gewandt, durch immer weiter gesteigerte Rüstungen könne man den Frieden sichern. Es heißt in der Enzyklika „Pacem in terris“:

„Dies fordert aber, daß an die Stelle des obersten Gesetzes, worauf der Friede sich heute stützt, ein ganz anderes Gesetz gestellt werde, wodurch bestimmt wird, daß der wahre Friede unter den Völkern nicht durch die Gleichheit des militärischen Apparates, sondern nur durch gegenseitiges Vertrauen fest und sicher bestehen kann.“ (5)

In der Tat: ist nicht die an Kriegen überreiche Geschichte der ersten Hälfte dieses 20. Jahrhunderts eine Kette von Beweisen, daß die mit riesigen Summen bezahlten Rüstungen der imperialistischen Staaten nichts anderes erreicht haben als die Vernichtung von kostbaren Menschenleben und unersetzlichen

5) Enzyklika „Pacem in terris“, Abschnitt III (Beziehungen zwischen den politischen Gemeinschaften)

materiellen Werten, daß jenes viel zitierte „Gleichgewicht des Schreckens“ nichts anderes ist als eine Quelle immer neuer Schrecken? Stätten alter Kultur wie Dresden, Würzburg und Hildesheim sind in Trümmer gesunken – sollten solche Mahnmale historisch berühmter Städte nicht genügen, um die europäischen Völker, insbesondere das deutsche Volk, haltmachen zu lassen auf dem Wege der Selbstverstümmelung und Selbstzerstörung?

Am 13. Februar dieses Jahres, am 21. Jahrestag der Zerstörung Dresdens, hat der Bischof von Meißen, Dr. Otto Spülbeck, in der berühmten Hof- und Propsteikirche, dem Meisterwerk Gaetano Chiaveris, ein feierliches Requiem gehalten. Er gedachte der Opfer jener Schreckensnacht und der anderen Opfer zweier Weltkriege, er wies hin auf die Gefahr, daß ein neuer Weltkrieg noch viel schrecklichere Opfer fordern würde. Deshalb habe das Konzil mahnd seine Stimme erhoben, den Krieg verurteilt und vor der Anwendung aller „wissenschaftlichen Waffen“, der herkömmlichen wie der nuklearen, gewarnt. Wörtlich sagte der Bischof:

„Wir alle müssen umdenken in den Fragen des Friedens und des Krieges. Wir müssen alles tun, daß Verständigung unter den Menschen eintrete, damit nicht ein noch größeres Verderben uns alle zerstöre. Für den Christen führt der Weg zum Frieden über Gerechtigkeit und Liebe. Wer den anderen verachtet, will den Krieg. Wie entsetzlich ist doch das Geschehen in Vietnam, wie furchtbar. Wir müssen Opfer bringen, um den Frieden zu erhalten. Dazu rufen uns die Toten des 13. Februar 1945, die Toten der Dresdner Schreckensnacht, auf!“ (6)

Millionen von Toten zweier Weltkriege mahnen uns Christen ebenso wie alle anderen verantwortungsbewußten Menschen, die großartige und entschiedene Stellungnahme des Konzils zu der unseren zu machen. Ich zitiere:

„Darum möchte das Konzil die wahre und hohe Bedeutung des Friedens erläutern, die Ungeheuerlichkeit des Krieges verdammen und die Christen eindringlich aufrufen, daß sie im Vertrauen auf die Hilfe Christi, der Urheber des Friedens ist, mit allen Menschen zusammenarbeiten zur Festigung des Friedens in Gerechtigkeit und gegenseitiger Liebe, zur Schaffung von Mitteln, die dem Frieden dienen.“ (7)

6) Text nach „Der Neue Weg“, Halle, Nr. 21 vom 28. Februar 1966, S. 1

7) Pastoralkonstitution über „Die Kirche in der Welt von heute“, promulgiert in der öffentlichen Sitzung vom 7. Dezember 1965 (Vorläufige Übersetzung im Auftrage der deutschen Bischöfe), Ziffer 77

Die Anwendung von Atomwaffen wird in der Pastoral-konstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ eindeutig und bedingungslos verurteilt. In Ziffer 80 dieser Konstitution heißt es wörtlich:

„Der Schrecken und die Verwerflichkeit des Krieges wachsen durch die Vermehrung wissenschaftlicher Waffen ins Unermeßliche. Kriegshandlungen unter Verwendung dieser Waffen können ungeheure und unterschiedlose Zerstörungen anrichten, die infolgedessen alle Grenzen gerechter Verteidigung weit überschreiten. Ja, wenn diese Mittel, wie sie in den Waffenlagern großer Nationen schon vorhanden sind, voll angewandt würden, würde daraus eine fast vollständige gegenseitige Vernichtung eines jeden Gegners durch den anderen folgen ...

Darum erklärt diese Synode, indem sie sich die schon von den letzten Päpsten ausgesprochene Verdammung des totalen Krieges zu eigen macht: Jede Kriegshandlung, die unterschiedslos auf die Zerstörung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Einwohner ausgerichtet ist, ist ein Verbrechen gegen Gott und die Menschen, das eindeutig und ohne Zögern zu verwerfen ist.“ (8)

Vielleicht, meine verehrten Freunde, hat der eine oder andere von Ihnen den Eindruck, daß wir etwas viel zitieren. Wir tun das mit Absicht: Einmal, um zu zeigen, daß wir in allen entscheidenden Fragen von den Friedensmahnungen der Päpste und des Konzils ausgehen. Zum anderen, um durch die Berichte über diese unsere Konferenz manche Leser zu informieren, die jene Dokumente überhaupt noch nicht oder nur unzulänglich kennen. Endlich, um falsche Vorstellungen zu korrigieren, die z. B. durch die sehr lückenhafte Wiedergabe einiger Dokumente des Konzils in westdeutschen Zeitungen entstanden sein könnten.

Das Konzil hat ausdrücklich alle Anträge abgelehnt, die darauf abzielten, die Verurteilung des Atomkrieges abzuschwächen oder einzuschränken. Mit dieser Stellungnahme des Konzils sind auch alle Versuche, die in früheren Jahren von Theologen gemacht wurden, die Anwendung nuklearer Waffen zur angeblichen Verteidigung des Christentums zu rechtfertigen, widerlegt. Ich erinnere an das Gutachten, das 1958 sieben westdeutsche Moralthologen veröffentlicht haben. Ich erinnere an die aufsehenerregende Stellungnahme, die der (inzwischen verstorbene) Pater Gustav Gundlach SJ., damals Professor an der Gregoriana in Rom, am 22. Februar 1959 in Würzburg

8) ebenda, Ziffer 80

auf einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern machte. Pater Gundlach sagte damals, in der Manifestation der Treue zu Gott gegen einen ungerechten Angreifer könne auch der Untergang eines ganzen Volkes gerechtfertigt sein. Wörtlich erklärte Pater Gundlach:

„Sogar für den möglichen Fall, wo nur noch eine Manifestation der Majestät Gottes und seiner Ordnung, die wir ihm als Menschen schulden, als Erfolg bliebe, ist Pflicht und Recht zur Verteidigung allerhöchster Güter denkbar. Ja, wenn die Welt untergehen sollte dabei, dann wäre das auch kein Argument gegen unsere Argumentation. Denn wir haben erstens die sichere Gewißheit, daß die Welt nicht ewig dauert, und zweitens haben wir nicht die Verantwortung für das Ende der Welt.“ (9)

Alle Argumentationen dieser Art sind durch das Konzil objektiv verworfen worden. Die Katholiken sollten sich demgemäß einmütig gegen alle Versuche wenden, die Zahl der über nukleare Waffen verfügende Staaten zu vermehren, und alle Vorschläge unterstützen, die auf völlige Einstellung der Atomtests, auf Bildung atomwaffenfreier Zonen und endlich auf gänzlich Verbot der Atomwaffen abzielen.

Es betrübt uns aufrichtig, daß trotz eindeutiger konziliarer Aussage die Regierung der Bundesrepublik, in der doch nicht wenige Mitglieder der katholischen Konfession angehören, an ihrer Forderung nach Mitspracherecht bei der Verfügung über Atomwaffen festhält. Wir aber sind der Meinung, daß alle Katholiken sich vorbehaltlos hinter diese wichtige Erklärung des Konzils stellen und so einen entschiedenen Beitrag leisten sollten zur völligen Überwindung der Atomgefahr. Für die Beratungen in Genf, die diesem Ziele dienen, wäre die einmütige Stellungnahme aller Katholiken eine große Hilfe.

5.

Nur auf dem Wege der Abrüstung und der Vermeidung des Krieges mit wissenschaftlichen Waffen kann die Menschheit die großen Aufgaben lösen, vor die sie im Frieden gestellt ist und deren Lösung dem Frieden dient: Kampf gegen den Hunger und um die Entwicklung der wirtschaftlich rückständigen Gebiete.

Papst Johannes XXIII. hat wiederholt gemahnt, „jenen Völkern, deren wirtschaftliche Entwicklung sich noch im Aufbau befindet, alle nur mögliche Hilfe zu leisten“. Er hat zugleich in „Pacem in terris“ eindringlich gegen jeden Neokolonialis-

mus Stellung genommen, indem er vor der Absicht warnte, über diese Staaten „eine Vorherrschaft auszuüben“.

Das Konzil hat in höchst dankenswerter Weise darauf hingewiesen, daß der maßlose Rüstungswettlauf die Hauptursache des Versagens der Menschheit beim Kampfe gegen den Hunger und die anderen Nöte so vieler Länder ist. Wörtlich heißt es in der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“:

„Während zur Herstellung immer neuer Waffen ungeheure Summen ausgegeben werden, steht für viele Nöte überall in unserer Welt keine ausreichende Abhilfe zur Verfügung. Statt daß die Spannungen gelöst werden, werden andere Teile der Welt noch damit angesteckt.“ (10)

Das Konzil warnt ausdrücklich die Christen, auf diese Weise ihren Mitmenschen – von denen die meisten anderen Religionen angehören – ein Ärgernis folgenschwerer Art zu geben:

„Die Menschen dürfen kein Ärgernis nehmen an der Tatsache, daß einige Nationen, in denen die Mehrzahl der Einwohner Christen sind, Güter in Fülle besitzen, während andere nicht genug zum Leben haben und von Hunger, Krankheit und Elend aller Art geplagt werden.“ (11)

Seit dem alten Thomas Robert Malthus ist ja immer wieder behauptet worden, die Bevölkerung der Erde wachse in geometrischer, ihre Nahrungsgrundlage dagegen nur in arithmetischer Progression. Diese zuerst 1798 verkündete Irrlehre ist von der Wissenschaft längst widerlegt worden; ich darf u. a. verweisen auf die Arbeiten des langjährigen Leiters des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Fritz B a a d e („Brot für ganz Europa“, 1952; „Welternährungswirtschaft“, 1956, u. a.). Schuld an den Hungersnöten dieses Jahrhunderts trägt vor allem die Mißwirtschaft der Kolonialherren, die vom 16. bis zum 20. Jahrhundert zwar alle Kontinente ausgeplündert, dabei aber die notwendige Entwicklung der Nahrungsgrundlage für die eingeborene Bevölkerung durch die Anlage von Monokulturen gefährdet und im übrigen völlig vernachlässigt haben.

Für diese Mißwirtschaft gibt es in der Tat kaum einen historischen Vergleich. Selbst die alten Römer, die sich schon ganz gut auf den Imperialismus verstanden – „Tu regere imperio populos, Romane, memento“ heißt es im VI. Buche von Vergils Äneis: „Dein sei, Römer, das Amt, als Herrscher die Völker zu lenken“ –, die Römer also haben doch überall nicht nur Ruten und Beile, sondern auch den Eisenpflug mitgebracht und damit

10) Pastoralkonstitution, Ziffer 81

11) ebenda, Ziffer 88

9) Text nach „Stimmen der Zeit“, München, Juli-Heft 1959, S. 13

die Nahrungsgrundlage der Unterworfenen wesentlich verbessert. In der Mehrzahl der ehemaligen Kolonialgebiete aber ist heute noch, wie zu Abrahams Zeiten, der hölzerne Hakenpflug im Gebrauch. Und von der Agrikulturchemie des Justus von Liebig, die immerhin entscheidende Voraussetzungen dafür geschaffen hat, daß heute in deutschen Landen 70 statt vorher 20 Millionen Menschen existieren können, haben die Bauern, die hinter dem Hakenpflug schwitzen, noch nie etwas gehört.

Die europäischen Länder, die ehemals über Kolonien verfügten und diesen Gebieten gegenüber die elementaren Gebote der Menschlichkeit mißachtet haben, sollten die Verpflichtung empfinden, dieses große Versäumnis wiedergutzumachen. — Mit Recht sagte Papst Paul auf seiner Generalaudienz am 9. Februar dieses Jahres:

„Schaut auf die Menschheit, auf diese Menschheit mit all ihrem Fortschritt und ihrer Macht. Schaut auf sie: mehr als die Hälfte ihrer Glieder ist in einem Zustand, den wir als schmachvoll und unerträglich bezeichnen müssen: Sie leiden Hunger. Sie leiden buchstäblich Hunger.“ (12)

Wenn die Menschheit sich entschlösse, Krieg nur noch gegen den Hunger zu führen, wenn sie auf diesen Kampf nur zehn Prozent des Eifers und der Mittel verwendete, die sie heute für Rüstungszwecke aufbringt, dann könnte dieser Krieg gegen den Hunger — der ehrenvollste Feldzug, der jemals stattgefunden hat — in wenigen Jahrzehnten gewonnen sein.

„Raum für alle hat die Erde“ — dank der wissenschaftlichen Pioniertaten Liebigs, seiner Schüler und Nachfolger kann dieses Dichterwort Wirklichkeit werden. Verbesserung der Agrartechnik, des Saatgutes und der Schädlingsbekämpfung, Erweiterung der Ackerfläche und Erschließung neuer Nahrungsquellen erlauben es, die Erzeugung von Nahrungsgütern so zu vermehren, daß die Bevölkerung dieser Erde auf das Doppelte und Dreifache der jetzigen Zahl anwachsen könnte, ohne das Gespenst des Hungers fürchten zu müssen.

Eine solche Entwicklung würde übrigens auch dem Problem, das man heute unter dem Leitwort „Geburtenkontrolle“ behandelt, ein neues Gesicht geben. Dieses moralische Erdbebenzentrum dürfte dann auch in religiöser Hinsicht an Bedeutung und Zerstörungskraft viel verlieren.

Die Zusammenarbeit der Völker im Kampfe gegen Hunger, Krankheit und Elend wäre der beste Weg, um einander immer

besser kennen und achten zu lernen, die Vorurteile abzubauen und die völlige Ächtung des Krieges zu ermöglichen. Man kann dem Konzil nicht genug danken, daß es in einer Welt, die noch von soviel Unruhe und Gegensätzen erfüllt ist, allen Menschen dieses große Ziel vor Augen gestellt hat:

„Es liegt auf der Hand, daß wir mit allen Kräften den Zeitpunkt vorbereiten müssen, an dem durch Übereinkunft der Nationen jeder Krieg schlechthin verboten werden kann.“ (13)

6.

Die Beschlüsse des Konzils wie die Stellungnahmen der beiden Päpste sind eine Ermutigung und Stärkung der internationalen Friedensbewegung. An dieser Bewegung waren auch schon vor den beiden Weltkriegen Katholiken beteiligt, aber sie bildeten damals eigene in sich geschlossene Gruppen der Friedensbewegung („Ligue internationale des Pacifistes catholiques“ in Frankreich, „Friedensbund deutscher Katholiken“ in Deutschland, „Internationale katholische Liga“ in der Schweiz u. a. m.).

Die Zersplitterung der Friedensbewegung in viele kleine Gruppen war früher ihre Schwäche. Heute gilt es, die zahlreichen Friedensinitiativen, an denen auch die Katholiken, gemeinsam mit anderen Menschen guten Willens, beteiligt sind, zu koordinieren. Mit unserer Konferenz wollen wir nicht neben bereits bestehenden kirchlichen und weltlichen Friedensorganisationen noch eine neue internationale Formation schaffen, wir wollen vielmehr mit den bestehenden Organisationen zusammenarbeiten und zur Stärkung der Friedensbewegung als Ganzes beitragen.

Kleriker wie Laien haben auf Grund der Beschlüsse des Konzils und der Stellungnahmen der Päpste die Möglichkeit, in der Friedensbewegung aktiv mitzuarbeiten. Insbesondere die Laien dürfen sich durch die Beschlüsse des Konzils, vor allem durch das Kapitel IV der Konstitution über die Kirche und durch das Dekret über das Apostolat der Laien, zu gesteigerter Aktivität in der Arbeit für den Frieden aufgerufen und zu eigener Initiative ermutigt fühlen. In dem vom Konzil beschlossenen Dekret über die Aufgaben der Laien heißt es:

„In Liebe gegenüber ihrer Nation und in treuer Erfüllung ihrer bürgerlichen Aufgaben sollen die Katholiken sich verpflichtet fühlen, das wahre Gemeinwohl zu fördern und dem Gewicht ihrer Meinung so Geltung zu verschaffen, daß die

¹²⁾ Text nach „St. Hedwigsblatt“, Berlin, Nr. 7 vom 20. Februar 1966, S. 3

¹³⁾ Pastoralkonstitution, Ziffer 82

staatliche Gewalt gerecht ausgeübt wird und die Gesetze den sittlichen Geboten und dem Gemeinwohl entsprechen... Die gemeinsamen menschlichen Werte verlangen nicht selten auch eine Zusammenarbeit der Christen, die apostolische Ziele verfolgen, mit denen, die den christlichen Namen nicht be- kennen.“ (14)

Und am Schlusse der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ wird ausdrücklich gesagt:

„Auf allen diesen Gebieten freut sich die Kirche über den Geist wahrer Brüderlichkeit zwischen Christen und Nicht- christen, der zu immer größeren Anstrengungen drängt, um die ungeheure Not zu lindern... Der Wunsch nach einem solchen Dialog schließt niemanden aus, weder jene, die hohe Güter der Humanität pflegen, aber ihren Schöpfer noch nicht anerkennen, noch jene, die Gegner der Kirche sind und sie auf verschiedene Weise verfolgen. Da Gott der Vater Ursprung und Ziel aller ist, sind wir alle dazu berufen, Brüder zu sein. Und darum können und müssen wir aus derselben menschlichen und göttlichen Berufung ohne Gewalt und ohne Hintergedanken zum Aufbau einer wahrhaft friedlichen Welt zusammenarbeiten.“ (15)

Die Beschlüsse des Konzils haben also den von Papst Johan- nes XXIII. aufgestellten Grundsatz bestätigt, daß im Dienste des Friedens – wie bei der Lösung aller Fragen, die das Zu- sammenwirken aller Menschen guten Willens erfordern – die Katholiken zusammenarbeiten sollen mit den Christen anderer Konfessionen wie mit den Menschen anderer Weltanschauung, die ebenso wie die Katholiken das große Anliegen der Mensch- heit, die Festigung und Erhaltung des Friedens, bejahen.

7.

Wer sich mit den Beschlüssen des Konzils beschäftigt, der soll das – nach dem Willen des Heiligen Vaters – im Geiste der Buße tun. Diese beherzigenswerte Mahnung gilt auch für das Thema, mit dem wir uns hier und heute beschäftigen. Wer vom Friedensdienst der Christen spricht, der muß in der Tat die Notwendigkeit der Buße aufrichtig und entschieden be- jahren.

Die Christen haben Grund zur Buße, weil sie zwar seit fast 2000 Jahren die frohe Botschaft von der Gottesliebe und Näch- stenliebe, vom Frieden auf Erden gehört und verkündet haben,

14) Dekret über das Apostolat der Laien, zitiert nach „begegnung“, Berlin, Nr. 12/1965, S. 17

15) Pastoralkonstitution, Ziffer 84 und 92

aber in diesen zwanzig Jahrhunderten fast ununterbrochen christliche Völker miteinander oder gegen Andersgläubige im Kriege lagen.

Die Christen haben Grund zur Buße, weil die Mächte des christlichen Europas die Völker anderer Religionen und Rassen seit Jahrhunderten barbarisch unterdrückt und ausgebeutet, ja, in vielen Fällen ausgerottet oder in furchtbares Elend ge- stürzt haben. Durch diese von Christen verübten Verbrechen ist die christliche Botschaft für viele Menschen der unterdrück- ten Völker unglaublich geworden.

Die Christen haben Grund zur Buße, weil sie zwar gewaltige Fortschritte in Wirtschaft und Wissenschaft erreicht haben, aber bisher nicht imstande waren, den Hunger aus der Welt zu bannen, obwohl diese unsere Erde durchaus in der Lage ist, bei rechter Nutzung reiche und immer reichere Früchte zu tragen.

Jeder einzelne von uns muß und wird sich im Geiste der Buße fragen, was er denn in diesem unserem Jahrhundert – dem Jahrhundert, das zwei Weltkriege erlebt hat, das der Fas- chismus gezeichnet hat, in dem es immer noch Rassendiskri- minierung gibt – was er also in diesem unserem Jahrhundert getan hat, um die Ehre der Menschheit, um die Ehre seines Volkes gegen jene Verleugnung der Menschlichkeit zu ver- teidigen.

Wir Deutschen haben besonderen Grund zur Buße, weil zwei- mal in diesem Jahrhundert von Deutschland aus ein Weltkrieg seinen Anfang genommen hat. Es gibt unserer Meinung nach in diesem Falle keinen besseren Weg tätiger Buße als den Ein- satz aller Kräfte für die Erhaltung und Festigung des Welt- friedens. Wir Katholiken in der DDR sind glücklich, daß unser Staat eine aktive Friedenspolitik treibt und uns so vor der Ge- fahr bewahrt, noch einmal an einer kriegerischen Katastrophe mitschuldig zu werden.

Wir alle ringen ernsthaft mit der Frage, ob denn genug ge- schieht und ob nicht mehr geschehen muß, um das Unheil zu bannen, das plötzlich wieder über die Menschheit herein- brechen, sie verstümmeln oder gar vernichten könnte.

Trotz dieser brennenden Sorge bekennen wir uns im Geiste des Konzils zu einem Optimismus, der gegründet ist im Vertrauen auf Gott. Schon die erste Berliner Konferenz hat Papst Johannes XXIII. als Vorbild bezeichnet, jenen historisch so bedeutsamen und doch menschlich so einfachen Mann, der von sich selbst vor den am Beginn des Konzils in Rom versam- melten Journalisten bekannte:

„Bei jeder Gelegenheit wird es Uns genügen, wenn Sie als einzigen und wahren Ehrentitel für uns schreiben könnten: das war ein Priester vor Gott und vor den Völkern, ein zuverlässiger und aufrichtiger Freund aller Nationen.“ (16)

Papst Johannes hat sich in seiner Eröffnungsrede vom 11. Oktober 1962 in der ersten feierlichen Sitzung des Konzils gegen jene gewandt, die, wie er sagte, „zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen“. Diese Kritiker glaubten, „in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen“. „Wir aber“, so urteilte Papst Johannes – und dieses Urteil glaube ich, sollten wir uns zu eigen machen –:

„Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stände. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muß man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel.“ (17)

Zu diesem Optimismus im Geiste Johannes' XXIII. sollten wir uns bekennen, in diesem Geiste unsere Verhandlungen führen und unsere Anstrengungen vereinen im Dienste des Friedens.

ANHANG

¹⁶⁾ Vaticanum secundum, Band I: Die erste Konzilsperiode. St. Benno Verlag GmbH., Leipzig 1963, S. 225 (Ansprache des Papstes an die Journalisten vom 13. Oktober 1962)

¹⁷⁾ ebenda, S. 215 (Eröffnungsrede Papst Johannes' XXIII. vom 11. Oktober 1962)

Die Zweite Tagung der Berliner Konferenz katholischer Christen aus europäischen Staaten

Die erste Berliner Konferenz katholischer Christen aus europäischen Staaten im November 1964 hatte beschlossen, Tagungen dieser Art in zwangloser Folge zu wiederholen. Der Abschluß des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils im November 1965 bot reichen Stoff für einen neuen Gedankenaustausch. So beschloß der seit der ersten Konferenz bestehende internationale Fortsetzungsausschuß im Dezember 1965, für die Tage vom 22. bis 24. März 1966 eine zweite Tagung der Berliner Konferenz katholischer Christen einzuberufen. Sie wurde in den Räumen der Kongreßhalle am Alexanderplatz durchgeführt. An ihr nahmen mehr als 200 Katholiken aus 18 europäischen Ländern teil. Vertreten waren Belgien, Dänemark, Großbritannien und Nordirland, Irland, Italien, die Niederlande, Österreich, die Volksrepublik Polen, Portugal, die Schweiz, Spanien, die CSSR, die Ungarische Volksrepublik, die UdSSR, die Bundesrepublik, Westberlin und die DDR.

„In Solidarität mit allen Menschen guten Willens für eine Politik der Entspannung und Sicherheit in Europa“, so lautete die Losung, die an der Stirnwand des großen Saales der festlich geschmückten Berliner Kongreßhalle angebracht war. Der erste Tag der Konferenz brachte die grundlegenden drei Referate. Am zweiten Tage wurde die Thematik dieser Referate in drei Arbeitsgruppen diskutiert. Berichte über die Ergebnisse dieser drei Gruppen vor dem Plenum leiteten den Schlußtag der Konferenz ein; es wurde dann die bereits am ersten Tag begonnene Generaldiskussion fortgesetzt und auf Grund eines von der Redaktionskommission vorgelegten Entwurfs eine „Botschaft aus Berlin“ formuliert.

1.

Der feierlichen Eröffnungssitzung am 22. März wohnten als Ehrengäste bei der Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrats und Generalsekretär der CDU, Gerald Götting, der Staatssekretär für Kirchenfragen, Hans Seigewasser, der Vizepräsident des Nationalrates der Nationalen Front, Werner Kirchhoff, der Generalsekretär des Friedensrates der DDR, Werner Rumpel, und der Sekretär des Weltfriedensrates Ives Cholière.

Im Auftrage des Fortsetzungsausschusses eröffnete der Leiter des Büros der Konferenz, Karl Grobbel, die Tagung. Er wies hin auf die Losung der Tagung und die Dringlichkeit der Aufgabe, mitzuarbeiten an der Entspannung in Europa. Europa müsse ein Kontinent des Friedens werden. — Auf Vorschlag

der Tagungsleitung wurde eine Redaktionskommission unter dem Vorsitz von Otto Hartmut Fuchs (DDR) gebildet. Die Konferenz richtete ein Telegramm an Papst Paul VI., in dem die Konferenzteilnehmer ihre Dankbarkeit für die unermüdlichen Friedensbestrebungen des Heiligen Vaters aussprechen, und ein kurzes Grußtelegramm an den Berliner Diözesanbischof, Erzbischof Dr. Bengsch.

Den Höhepunkt der Eröffnungssitzung bildete das erste Hauptreferat „Die Friedensmahnungen der Päpste und des Konzils sind Grundlagen unseres Friedensdienstes“, das Dr. Gerhard Desczyk (DDR) hielt. Seine Ausführungen wurden wiederholt von Beifall unterbrochen. Den vollständigen Wortlaut des Referats haben wir im Hauptteil dieser Broschüre zum Abdruck gebracht.

In den weiteren Sitzungen des ersten Verhandlungstages kamen die beiden anderen Hauptreferate zum Vortrag. Dr. Alexander Rogalski (Volksrepublik Polen) sprach über das Thema „Unser Beitrag zur Entspannung und Sicherheit in Europa“. Dr. Rogalski würdigte ausführlich die von polnischen Politikern entwickelten Pläne für eine fortschreitende Entspannung und die Festigung des Friedens in Europa. Er legte die Grundzüge des Rapacki- und des Gomulka-Planes dar. Als Gefahren für den europäischen Frieden bezeichnete er das Streben nach atomarer Aufrüstung solcher Staaten, die bisher diese Waffen nicht besitzen, ferner das Verlangen nach Revision der seit 1945 de facto bestehenden Grenzen, endlich den Bonner Plan, der auf Einverleibung der DDR abziele. Einen solchen Plan könnten die sozialistischen Staaten in keiner politischen Konstellation und um keinen Preis in Betracht ziehen.

Professor Jacques Madaule (Frankreich) forderte temperamentvoll und überzeugend „Solidarität aller Friedenskräfte für Zusammenarbeit und Völkerverständigung in Europa“. Man müsse erkennen, so betonte Professor Madaule, daß die Katholiken auf dieser Erde und auch in den meisten der hier vertretenen Länder tatsächlich nur eine Minderheit darstellen. Um Fragen von Weltbedeutung zu lösen, müßten die Katholiken den Dialog und die Zusammenarbeit mit Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen suchen. Zwischen den kirchlich geleiteten katholischen Friedensorganisationen wie „Pax Christi“, unabhängigen katholischen Friedensgruppierungen, der Prager Christlichen Friedenskonferenz, den Quäkern, den buddhistischen Friedensgruppen Burmas und Vietnams sowie der vom Weltfriedensrat repräsentierten Friedensbewegung müsse ein organisches Band geknüpft werden, um eine wirksame Zusammenarbeit aller Menschen guten Willens zu sichern.

Die Generaldiskussion eröffnete Ferdinand Brodsky (CSSR), Mitglied des Präsidiums der Tschechoslowakischen Volkspartei (ČSL). Wir handeln, so führte er aus, in vollem Bewußtsein der Mitverantwortung, die uns unsere Zusammenarbeit mit allen Friedenskräften auferlegt. Eine Normalisie-

zung der Verhältnisse in Europa sei nur möglich, wenn auf allen Seiten der gute Wille vorhanden ist und alle Beteiligten sich ihrer Verantwortung bewußt sind. Die tschechischen Katholiken gäben den Friedensbestrebungen dieser Tagung ihre volle Unterstützung und seien bereit, mitzuarbeiten am Bau einer glücklichen Zukunft.

Frau Professor Klara Marie Faßbinder (Bundesrepublik) wies darauf hin, daß von Seiten des Konzils ein besonderer Appell an die katholischen Frauen gerichtet worden sei. Die Frauen der Welt, Christen und Nichtgläubige, müßten zusammenarbeiten, um den Frieden der Welt zu retten. — Auch Professor Jean Boulier (Frankreich) richtete einen flammenden Appell an die Christen, vor allem an die Katholiken, sich in der Aktivität für den Frieden von niemandem übertreffen zu lassen.

Hermann Precht (Bundesrepublik) schlug ein Schreiben der Berliner Tagung an die Genfer Abrüstungskonferenz vor. — William Duncan (Großbritannien) hob die große Verantwortung der Jugend aller Nationen und Konfessionen für die Erhaltung des Weltfriedens hervor. Dienst am Frieden sei eine unausweichliche Folgerung aus dem Gebot der Nächstenliebe.

Grußschreiben des Staatssekretärs für Kirchenfragen und des Präsidiums des Hauptvorstandes der CDU wurden der Konferenz zur Kenntnis gebracht. Mit besonderem Beifall nahmen die Delegierten von einem Schreiben Kenntnis, das der Konferenz aus dem Büro des Generalsekretärs der UNO zugegangen ist. Darin wird gesagt, das Generalsekretariat der UNO habe „Ursprung und Zweck der Konferenz mit Wohlwollen aufgenommen“ und bitte um Übermittlung der Tagungsergebnisse.

Tiefen Eindruck machte ein Telegramm, in dem der Seminarprofessor Josef Marie Ho Hue Ba um Unterstützung seines um Freiheit und Leben kämpfenden vietnamesischen Volkes bittet. Weitere Grußschreiben sandten die Bischofskonferenz der Diözesen in der Litauischen Sowjetrepublik und der Vorsitzende der ungarischen Bischofskonferenz, Erzbischof Hamvas.

2.

An der Arbeitsgruppe I, die am zweiten Verhandlungstag im Weißen Saal der Kongreßhalle tagte, nahmen mehr als 60 Delegierte der Konferenz teil. Zur Verhandlung stand das Thema des ersten Hauptreferats „Die Friedensmahnungen der Päpste und des Konzils sind Grundlagen unseres Friedensdienstes“. Geleitet wurden die Beratungen von einem Präsidium, in dem Belgien, Italien, die UdSSR und die DDR vertreten waren. Als Sprecher des Präsidiums fungierte Dr. Desczyk.

Wilhelm Karl Gerst (Bundesrepublik) eröffnete die Aussprache, indem er auf die Bedeutung der Arbeit der Laien hinwies und über die Tätigkeit der „Pax-vobis“-Bewegung in der

Bundesrepublik berichtete. — Professor Dr. Michael Krovina (CSSR) würdigte die Behandlung des Abrüstungsproblems in der Enzyklika „Pacem in terris“. Die Abrüstung dürfe nicht ausschließlich als militärische Aufgabe gesehen werden; sie müsse auch wissenschaftlich, ökonomisch und moralisch vollzogen werden.

Professor Dr. Victor Butkus (UdSSR) erklärte, die katholischen Litauer unterstützten aus voller Überzeugung die Friedenspolitik der Sowjetregierung. Ihnen ständen dabei die großen historischen Beispiele erfolgreicher Friedensarbeit unserer Kirche vor Augen; schon Papst Leo der Große habe ein solches Beispiel gegeben. Auch die Gegenwart verlange nicht nur Gebete, sondern auch entsprechende Aktionen. — Victor Thiel (DDR) wies hin auf die überragende Bedeutung der Rede Papst Pauls VI. vor der UNO; diese Rede gehöre zu den offiziellen Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Einen neuen Abschnitt der Aussprache leitete Nicolaus Hilgers (Belgien) ein, der die Diskussionsredner aufforderte, weniger akademisch zu sprechen und konkret über die in den einzelnen Ländern gemachten Erfahrungen zu berichten. Dem entsprechend teilte der Dominikanerpater Jens Oluf Lund (Dänemark) Einzelheiten über den Friedenskampf dänischer Katholiken in Zusammenarbeit mit Christen anderer Konfessionen mit, insbesondere hinsichtlich der Ablehnung von Atomwaffen und der Verurteilung des Vietnam-Krieges.

Paul Carette (Belgien) forderte, man müsse der Caritas heute eine neue Grundlage und neue Wirkungsmöglichkeiten geben; ihre Hauptanliegen müßten jetzt die Abrüstung und die Entwicklung der wirtschaftlich zurückgebliebenen Länder sein. — Jan van Stekelenburg (Niederlande) bezeichnete „Pacem in terris“ als Enzyklika der Liebe und der Verständigung. Die Humanisierung der Verhältnisse in der Mitte Europas werde den Frieden in diesem Teil der Erde festigen. „Wir Europäer wollen keinen Krieg.“

Karl Jünemann (DDR) berichtete über die Verhältnisse auf dem Eichsfeld, wo die Mehrheit der Bevölkerung katholisch sei; Katholiken und Nichtkatholiken arbeiteten dort friedlich und vertrauensvoll zusammen. Das blühende katholische Leben auf dem Eichsfeld, u. a. die großartige Beteiligung an den Prozessionen, nicht minder der wachsende wirtschaftliche Wohlstand dieses Gebietes zeugen für die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges. — Ein in Rom lebender Bürger der Bundesrepublik kritisierte die Haltung der deutschen Bischöfe in der Frage der Abrüstung auf dem Konzil. Ein Delegierter aus Portugal bezeichnete den „iberischen Faschismus“ als Gefahr für Europa und wandte sich gegen den Kolonialismus in Angola, Südafrika und Rhodesien.

Die Beratungen am Nachmittag eröffnete Nicolaus Hilgers (Belgien), indem er im Namen der Freunde aus Frankreich, Belgien und Portugal vier Vorschläge formulierte, die dann

von der Arbeitsgruppe I an das Plenum weitergegeben wurden. Anna Borowska (Polen) sprach über die Notwendigkeit, den Frieden moralisch, intellektuell und praktisch zu unterbauen und zu festigen. William Duncan (Großbritannien) berichtete von der Caritas-Arbeit junger englischer Katholiken, aus der die Friedensarbeit dieser Katholiken hervorgewachsen ist. Albert Vuissoz (Schweiz) begrüßte die Wahl Berlins als Tagungsort und würdigte die Friedenspolitik der DDR. Josse Gilquin (Belgien) mahnte zur Geduld und warnte vor einem zu schnellen Vorgehen, bei dem die Mehrheit der Katholiken trotz guten Willens nicht mitkäme.

Gertrude Legermann (Bundesrepublik) schlug vor, den Antrag der DDR für Aufnahme in die UNO durch ein Telegramm des Plenums der Tagung an die UNO zu unterstützen. — Corentin Bourvéau (Frankreich), einer der Sekretäre der französischen Friedensbewegung, setzte sich ein für eine Stellungnahme der Konferenz, die alle Menschen guten Willens anspreche.

Benno Kohla (DDR) hob die Notwendigkeit des Dialogs mit der Welt hervor und erläuterte diesen Begriff auf Grund der Erfahrungen seines eigenen Lebens. Willy Rutsch (DDR) setzte sich unter lebhaftem Beifall ein für eine Verstärkung des Publikationsaustausches zwischen den Katholiken der verschiedenen Länder. Walther R. Hartmann (DDR) berichtete über seine Eindrücke aus der Zusammenarbeit mit Christen anderer Konfessionen.

Hubertus Guske (DDR) regte an, den Antrag der ersten Berliner Konferenz, der für die Einrichtung eines Sekretariats für den Frieden beim Heiligen Stuhl eintrat, zu erneuern. Weiter schlug er eine Formulierung für das Selbstverständnis der Berliner Konferenz vor, die dann von der Arbeitsgruppe gebilligt wurde.

Nach einer kurzen Abschlußdebatte, an der sich vor allem Delegierte aus Belgien und Frankreich beteiligten, gab Victor Thiel (DDR) eine Zusammenfassung der Diskussion in der Arbeitsgruppe I. An das Plenum wurden folgende Vorschläge weitergegeben:

a) der Antrag der Frau Legermann (Bundesrepublik), die Bitte der DDR um Aufnahme in die UNO durch ein Telegramm des Plenums der Tagung an die UNO zu unterstützen,

b) der Vorschlag von Willy Rutsch (DDR) den Publikationsaustausch unter den Katholiken zu Fragen des Friedensdienstes zu präzisieren und zu erweitern,

c) die Wiederholung des Antrages auf Einrichtung eines Friedenssekretariats beim Heiligen Stuhl,

d) den Antrag Guske (DDR): „Die Berliner Konferenz katholischer Christen aus europäischen Staaten versteht sich als ein Forum katholischer Friedenskräfte aus ganz Europa zur Beratung und Aktivierung des Friedensdienstes auf der Grundlage

der Lehre der Kirche. Sie ist keine Organisation und steht für alle Friedensinitiativen — seien sie individueller oder gemeinschaftlicher Natur — zum Gedankenaustausch offen. Die Berliner Konferenz will durch ihre Teilnehmer den Geist der Friedensbotschaft der Kirche verbreiten und ihn im politischen Denken und Handeln der Völker und Regierungen fruchtbar machen. Sie will nicht isoliert von anderen Friedensinitiativen wirken, sondern sucht die Zusammenarbeit insbesondere mit „Pax Christi“, der Christlichen Friedenskonferenz Prag und der Weltfriedensbewegung.“

e) Vorschläge der Freunde aus Frankreich, Belgien und Portugal: „Erstens: Der Friede muß vor allem definiert werden als eine Gabe Gottes, welche durch die Menschen verwirklicht werden muß. Es gibt nur einen Frieden für alle Menschen guten Willens. — Zweitens: Es wäre eine zu enge Auffassung, die päpstlichen Dokumente ausschließlich für einen Frieden, der als nichtkriegerischer Zustand bezeichnet würde, auszulegen. Man muß den Frieden als Ganzes betrachten. Als solche Erscheinung ist der Friede unter den Staaten als das Resultat des Friedens unter den Menschen und des Friedens zwischen den Menschen und der Gesellschaft anzusehen. — Drittens: Dieser totale Frieden ergibt sich aus der Zusammenarbeit aller Menschen in einem Geiste der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Freiheit. — Viertens: Es ist notwendig, die enge Verbindung zwischen den Friedensbemühungen und der aktiven Zusammenarbeit mit den jungen, im Aufbau befindlichen Nationalstaaten zu erreichen.“

3.

Die Verhandlungen des Plenums am dritten Tage der Konferenz wurden eingeleitet durch die Berichte der drei Arbeitsgruppen. Für die Arbeitsgruppe I sprach Victor Thiel (DDR), für die Arbeitsgruppe II „Unser Beitrag zur Entspannung und Sicherheit in Europa“ Dr. Cornelius Rossaint (Bundesrepublik), für die Arbeitsgruppe III „Solidarität aller Friedenskräfte, Zusammenarbeit und Völkerverständigung für Europa“ Dr. Imre Várkonyi, Domherr und Direktor der katholischen Aktion in Budapest.

Wie die Arbeitsgruppe I, übermittelten auch die beiden anderen Arbeitsgruppen Anregungen an das Plenum. Die Arbeitsgruppe II gab u. a. die Empfehlung, einen Brief an den Papst zu richten, in dem die Bitte ausgesprochen wird, im Anschluß an die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Theologie des Friedens zu fördern. Zur Vorbereitung weiterer Tagungen der Berliner Konferenz sollten kleinere Sach- und Fach-Kommissionen gebildet werden. Alle Teilnehmer der Konferenz sollten gebeten werden, in ihren Ländern und Organisationen die Möglichkeiten der Förderung und Sicherung des Friedens zu diskutieren und wahrzunehmen.

Die Arbeitsgruppe III unterbreitete dem Plenum einen in vier Punkten zusammengefaßten Vorschlag:

„a) Innerer Frieden in einem jeden Staat ist ein wichtiges Element der internationalen friedlichen Beziehungen. Das schließt nicht nur den Dialog derjenigen ein, die in ihren religiösen oder weltanschaulichen Positionen divergieren, sondern auch das Gespräch innerhalb der Katholiken selbst, um zu einer Aktivierung aller katholischen Friedenskräfte als Beitrag zur Friedensbewegung zu kommen.

b) Dieser Dialog, der sich herleitet aus der Auffassung echter Solidarität, erleichtert auch die Wirkungsmöglichkeiten der Kirche, indem er sie der Welt öffnet.

c) Die Arbeitsgruppe begrüßt auch den Dialog von Katholiken und Marxisten und unterstützt seine fruchtbare Fortsetzung.

d) Die Arbeitsgruppe wünscht nicht zuletzt auch den Dialog innerhalb der Kirche selbst über den Friedensdienst der Katholiken und ist bereit, ihn aktiv zu unterstützen und zu fördern.“

Otto Hartmut Fuchs (DDR) als Sekretär der Redaktionskommission gab einen ersten Bericht über die Beratung dieser Kommission, deren Ergebnis ein erster Entwurf für die „Botschaft aus Berlin“ war. Auf Grund der Vorschläge der Arbeitsgruppen trat dann die Kommission sofort erneut zusammen, um den vorläufigen Entwurf auf Grund der Anregungen der Arbeitsgruppen zu überprüfen.

Das Präsidium teilte der Konferenz die Nachricht vom Ableben des Vorsitzenden der CDU in der DDR, August Bach, mit. Die Teilnehmer erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen und beteten auf Vorschlag von Max Reuter (DDR) gemeinsam ein Vaterunser für die Seelenruhe des Heimgegangenen.

Carl Ordnung (DDR) als Regionalsekretär der Christlichen Friedenskonferenz Prag überbrachte die Grüße und guten Wünsche dieser Konferenz.

Frau Legermann (Bundesrepublik) begründete vor dem Plenum ihren Vorschlag, den Antrag der DDR, in die UNO aufgenommen zu werden, durch ein Telegramm zu unterstützen. — Dr. Stanislaw Stomma (Polen), Sejm-Abgeordneter der polnischen katholischen ZNAK-Gruppe, erklärte unter starkem Beifall, daß die deutsche Wiedervereinigung nur auf dem Wege der Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten erfolgen könne.

In einer einstimmig angenommenen Erklärung verwahren sich die Teilnehmer gegen die Versuche einiger westdeutscher Zeitungen und Nachrichtenagenturen, die Glaubenslauterkeit und kirchliche Loyalität der Konferenzteilnehmer anzuzweifeln. In der Resolution, die Professor Madaule (Frankreich) begründete, heißt es: „Wir dulden nicht, daß man uns gegenüber der Kirche verleumdet. Wir haben nur den einen Wunsch: unserer Verantwortung gegenüber der Welt, von der auch die Priester nicht ausgeschlossen sind, gerecht zu werden, um gemeinsam eine Welt des Friedens zu errichten.“

Auf Vorschlag des westdeutschen Delegierten Hermann Precht richtete die Tagung an die Genfer Abrüstungskonferenz ein Solidaritätstelegramm, in dem gesagt wird: „Wir hoffen, daß die Verhandlungen bald von dem Erfolg gekrönt sein mögen, den alle Menschen guten Willens so sehnlich erwarten.“

Otto Hartmut Fuchs (DDR) und Nicolaus Hilgers (Belgien) legten gemeinsam im Namen der Redaktionskommission die neue Fassung der „Botschaft aus Berlin“ in deutscher und französischer Sprache vor. Nach lebhafter Aussprache, in der u. a. Théophile Grin (Schweiz) und der Dominikanerpater Professor Dr. André Dekker (Niederlande) das Wort ergriffen, wurde die „Botschaft aus Berlin“ nahezu einstimmig — bei Stimmenthaltung eines belgischen Delegierten — angenommen.

An den Heiligen Stuhl richtete die Konferenz, gemäß dem Vorschlag der Arbeitsgruppe I, erneut die Bitte, ein Sekretariat für den Frieden einzurichten.

Das Schlußwort hielt Professor Dr. A. G. Manning, Professor für neuere Geschichte an der Universität Nijmegen (Niederlande). Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß die Ergebnisse der Konferenz bei katholischen Christen in allen Staaten Europas ein nachhaltiges Echo finden und zu Konsequenzen für das praktische Handeln dieser Christen führen werden.

Grußschreiben des Hauptvorstandes der CDU

An das Präsidium
der 2. Tagung der Berliner Konferenz
katholischer Christen aus europäischen Staaten

Berlin
Kongreßhalle

Sehr geehrte Herren!

Im Namen des Präsidiums des Hauptvorstandes der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands übermitteln wir den Teilnehmern und Gästen der 2. Tagung der Berliner Konferenz katholischer Christen aus europäischen Staaten unsere herzlichsten Grüße und besten Wünsche für einen guten Erfolg Ihrer bedeutsamen Beratung.

Ihre Tagung, die die katholischen Christen in Europa ermutigen und ihnen helfen will, in Solidarität mit allen Menschen guten Willens für Entspannung und Sicherheit und das friedliche Zusammenleben aller europäischen Völker und Staaten zu wirken, weiß sich in Übereinstimmung mit den Friedensbemühungen Papst Johannes XXIII. und Papst Pauls VI. sowie mit den diesen Intentionen entsprechenden Beschlüssen des II. Vatikanischen Konzils. Wir freuen uns, feststellen zu können, daß diese Aussagen und die unablässigen Friedensbestrebungen der Deutschen Demokratischen Republik gleichermaßen darauf gerichtet sind, zur Entspannung und Verständigung beizutragen, zu sichern, daß der Friede gefestigt wird und nie wieder von Deutschland ein Europa und die Welt verheerender Krieg ausgeht.

Diesen gemeinsamen Friedensbemühungen unserer Republik und aller Menschen guten Willens kommt angesichts der Politik der Bundesrepublik Deutschland, die nach Verfügungsgewalt über Atomwaffen und Revision der bestehenden Grenzen strebt und als einziger europäischer Staat den amerikanischen Krieg gegen das vietnamesische Volk unterstützt, besondere Bedeutung zu. Wir sind gewiß, daß Ihre Konferenz einen wichtigen Beitrag zur Verminderung der von daher drohenden Gefahren, zur Entspannung und Sicherheit in Europa leisten und damit zu neuen Initiativen der Kräfte des Friedens im Ringen um die Verwirklichung einer Politik der Vernunft und der Verständigung beitragen wird.

Als Christlich-Demokratische Union erfüllt es uns mit Freude, daß nicht nur viele katholische Mitglieder unserer Partei an der Vorbereitung Ihrer Konferenz mitgewirkt haben, sondern auch gemeinsam mit den parteilosen Katholiken und allen Bürgern unserer Republik täglich beispielhafte und vorbildliche Leistungen für die friedliche Zukunft unseres Volkes

und damit aller europäischen Länder vollbringen. Sie dürfen gewiß sein, daß wir auch zukünftig in diesem Sinne mit unserer ganzen Kraft wirken werden.

Möge den katholischen Geistlichen und Laien, die aus vielen europäischen Ländern zu dieser Konferenz in die Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, gekommen sind, guter Erfolg in ihrem Bemühen, in Solidarität mit allen verständigungsbereiten Kräften für ein Europa des Friedens zu wirken, geschenkt sein.

In herzlicher Verbundenheit

Gerald Götting	August Bach
Generalsekretär	Vorsitzender

Berlin, den 22. März 1966

Botschaft aus Berlin

Inspiziert durch die Botschaft Jesu Christi und ermutigt durch die Enzyklika „Pacem in terris“ und die Friedensappelle der Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. sowie durch die Beschlüsse des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils über den Auftrag unserer Kirchen in der Welt von heute, haben sich Katholiken aus West und Ost erneut in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik zusammengefunden, um über die Prinzipien und Konsequenzen eines dauerhaften Friedens zu beraten. Am Ende unserer dreitägigen, mit Freimut und in brüderlicher Gesinnung geführten Aussprache zum Thema „In Solidarität mit allen Menschen guten Willens für eine Politik der Entspannung und Sicherheit in Europa“ stellen wir katholischen Priester und Laien aus 18 europäischen Staaten fest:

1. In ernster Sorge um den Frieden der Welt und im Bewußtsein unserer Mitverantwortung für die Geschicke der Völker Europas haben wir nach den Ursachen der politischen Spannungen in diesem Teil der Erde gefragt. Die Völker Europas wie die der ganzen Welt leben noch immer in Furcht vor einem Atomkrieg, der die ganze Erde in eine Wüste verwandeln würde. Ganz besonders bedrückt sie deshalb die Möglichkeit einer Weiterverbreitung der Massenvernichtungswaffen in jeglicher Form. Das Wettrüsten dauert unvermindert an, obwohl vernünftige Vorschläge für Rüstungsstopp und Abrüstung nicht fehlen.

Die Absicht, gegenwärtige Grenzen in Europa zu revidieren, die Fortsetzung des kalten Krieges in Europa und die damit verbundene Diskriminierung einzelner europäischer Staaten sind weitere Faktoren der gegenwärtigen Spannungen.

2. Eingedenk der Mahnung des Papstes Johannes XXIII., „aktiv an der Verwirklichung des Friedens mitzuarbeiten“, sollten die Katholiken Europas zunächst den Appell Papst Pauls VI. an die Vereinten Nationen beherzigen, zur Beseitigung aller „Spannungen, Prestige-, Vorherrschafts-, Kolonialismus- und Egoismuskämpfe“ beizutragen und die Voraussetzung zu schaffen für Werke des Friedens.

In Übereinstimmung mit den Intentionen der Päpste wie mit den Wünschen der friedliebenden Mehrheit unserer Völker fordern wir deshalb alle Katholiken unseres Kontinents und insbesondere die im politischen Raum verantwortlich tätigen Katholiken auf, in Gemeinschaft mit allen Menschen guten Willens ein Europa im Zeichen der Entspannung und Sicherheit, der Zusammenarbeit und Solidarität aufzubauen.

3. Als Glieder des Volkes Gottes sind wir uns dabei bewußt, daß die Intensität und Wirksamkeit unseres katholischen Friedensdienstes in der Welt aufs engste zusammenhängen, ja bedingt werden durch die Kraft des Bemühens um den inneren

Frieden, der uns aus dem Evangelium erwächst. Durch die Vertiefung der religiösen Überzeugung und des christlichen Lebens ist – wie „Pacem in terris“ besagt – zugleich eine elementare Voraussetzung gegeben für die Übernahme erhöhter Mitverantwortung der Katholiken um den Frieden der Welt.

Wir sind überzeugt, daß wir auf diese Weise auch die Empfehlungen der Pastoralkonstitution „Über die Kirche in der Welt von heute“ beherzigen und dazu beitragen, alle Menschen, Völker, Stämme und Kulturen in dem Geiste jener Brüderlichkeit zu vereinigen, die einen aufrichtigen Dialog ermöglicht und fordert.

SICHERHEIT – das bedeutet

die Verhinderung jeder Weiterverbreitung von nuklearen Waffen, auch auf dem Wege der Mitverfügungsgewalt über diese Waffen;

die Schaffung von atomwaffenfreien Zonen auf unserem Kontinent als erster Schritt zu einem atomwaffenfreien Europa;

das Festhalten am Verzicht beider deutscher Staaten auf Herstellung, Besitz und Anwendung atomarer Waffen;

den Abschluß von Vereinbarungen über einen kontrollierten Rüstungsstopp und über schrittweise Abrüstung;

die Anerkennung des Status quo der heutigen Grenzen in Europa, insbesondere der Oder-Neiße-Grenze;

die Bekämpfung aller Erscheinungsformen des Militarismus und einer von Haß geleiteten Propaganda.

Wissend um die Wahrheit des Wortes der Enzyklika „Pacem in terris“, daß „die gegenseitigen Beziehungen der Staaten, ebenso wie die der einzelnen Menschen, nicht durch Waffengewalt, sondern nur nach den Gesetzen der gesunden Vernunft, also nach den Gesetzen der Wahrheit, Gerechtigkeit und der tätigen Solidarität geregelt werden“ können, sagen wir:

SOLIDARITÄT – das bedeutet

die friedliche Koexistenz der Völker und Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung;

die Entwicklung kontinuierlicher wirtschaftlicher, wissenschaftlich-technischer, kultureller und anderer Beziehungen zwischen den Völkern und Staaten ohne Diskriminierung und zum gegenseitigen Nutzen;

die Regelung der Konflikte durch Verhandlungen;

die Verwirklichung des Prinzips der Universalität der Vereinten Nationen;

die Verhinderung jeglicher von Europa aus betriebenen militärischen, ökonomischen oder psychologischen Unterstützung von Aggressionshandlungen außerhalb des Kontinents;

die Einstellung des kalten Krieges, der Rassen- und Völkerhetze, jeder Form der Unterdrückung und Diskriminierung sowie die Herstellung einer Atmosphäre des Vertrauens in den zwischenstaatlichen Beziehungen;

die Zusammenarbeit aller Friedenskräfte und -organisationen, ungeachtet unterschiedlicher politischer, religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen, in Respektierung ihrer Persönlichkeit und ihrer besonderen Verantwortungen. Die Zusammenarbeit soll geschehen auf der Grundlage gemeinsamer Vorbereitung, geteilter Verantwortung und zweiseitiger materieller Unterstützung.

Wissend um die Wahrheit des Wortes der Konzilerklärung „Über die Nichtchristen“: „Wir können Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir irgendwelchen Menschen, die ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, die brüderliche Gesinnung und solidarische Tat verweigern“, sind wir Katholiken zu besonderer Solidarität verpflichtet mit allen leidenden und ringenden Völkern, insbesondere mit dem vietnamesischen Volk, das einem grausamen Vernichtungskrieg ausgesetzt ist. Wir unterstützen die Bemühungen unseres Heiligen Vaters um Beendigung des Krieges in Vietnam.

Wir unterstützen ebenso seine Vorschläge, durch eine umfassende Verminderung der Rüstungsausgaben den Hunger, die Schande des Jahrhunderts, endlich aus der Welt zu schaffen. Eindringlich betonte Papst Paul VI. am 9. Februar 1966: „Heute kann keiner sagen: ich habe nichts gewußt.“ Heute und morgen bleibt für uns das mahnende Wort Johannes' XXIII. Verpflichtung, „den Überfluß mit dem Maße der Not zu messen“ und alles zu tun, „daß die Güter der Welt auf das ganze Menschengeschlecht gerecht verteilt werden“. Wir erinnern in diesem Zusammenhang besonders an den Appell des Heiligen Vaters aus Bombay, der besagte, daß die Rüstungsausgaben zugunsten eines Entwicklungsfonds reduziert werden sollten.

Wir katholischen Priester und Laien aus 18 europäischen Staaten appellieren mit dem Heiligen Vater an unsere Glaubensbrüder und -schwestern in ganz Europa: „Niemals mehr Krieg, niemals mehr Krieg! Der Friede, der Friede muß das Geschick der Völker und der ganzen Menschheit leiten!“ Wo immer wir Teilnehmer der 2. Tagung der Berliner Konferenz leben und im Dienste des Lebens wirken – gemeinsam erklären wir feierlich: Europa muß ein Kontinent des Friedens werden! Von ihm, insbesondere von deutschem Boden, darf nie mehr ein Krieg ausgehen! Das sei unser Ziel, dem wir mit Gebet und Tat dienen!

Berlin, am 24. März 1966

Zweite Tagung der Berliner
Konferenz Katholischer Christen
aus europäischen Staaten

Inhalt

Die Friedensmahnungen der Päpste und des Konzils sind Grundlagen unseres Friedensdienstes	3
Die Friedensbotschaft der Kirche	4
Koexistenz	5
Abrüstung	7
Atomwaffen	9
Kampf gegen den Hunger	10
Friedensbewegung	13
Optimismus	15

Anhang

Die Zweite Tagung der Berliner Konferenz katholischer Christen aus europäischen Staaten	18
Grußschreiben des Hauptvorstandes der CDU	26
Botschaft aus Berlin	28

- 106 Dr. Rudi Rost: Die Arbeit mit den Menschen sachkundig organisieren
- 107 Rolf Börner: Fortschrittliche Christen im 19. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur Arbeiterklasse
- 108 Gerald Götting: Gute Planerfüllung ist die beste Außenpolitik
- 109 Günter Wirth: Vom Schicksal christlicher Parteien 1925-1934
- 110/111 Gertrud Illing: Zum Scheitern verurteilt
- 112 Walter Bredendiek: Emil Fuchs und die Anfänge des Christlichen Arbeitskreises beim Friedensrat der DDR
- 113 Dr. Hubert Faensen: Der Beitrag des christlichen Schriftstellers zur sozialistischen Nationalliteratur
- 114 Prof. Dr. Hans-Hinrich Jenssen: Politische Diakonie im Sozialismus
- 115 Günter Wirth: Weltpolitik und Weltchristenheit
- 116 Gerald Götting: Perspektive und Verantwortung junger Christen im Sozialismus
- 117 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit und nationale Wirtschaft
- 118 Gertrud Illing: Kreuzzugswahn in Vergangenheit und Gegenwart
- 119 Prof. Dr. Tamás Esze: Der Weg der Reformierten Kirche Ungarns
- 120 Mein Bund ist Leben und Frieden (Die II. Allchristliche Friedensversammlung 28. 6. bis 3. 7. 1964 in Prag)
- 122 Otto Nuschke: Koexistenz - das ist heute der Friede
- 126 Wolfgang Heyl: Wissenschaftliche Leitungstätigkeit - Voraussetzung neuer Erfolge
- 127 Prof. Dr. Neuhaus: Dauerhafte Friedensordnung durch Vertrauen und Verträge
- 128 Heinz Büttner u. a.: Sieg der Gemeinsamkeit - Glück des Volkes
- 129 Siegfried Welz: Die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz - Prinzip sozialistischer Außenpolitik
- 130 Gerald Götting: Wir gestalten das neue Deutschland
- 131 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Der Aufbau des Systems ökonomischer Hebel in der Planwirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik
- 132 Carl Ordnung: Politisches Handeln im Leben und Denken Dietrich Bonhoeffers
- 133 Dr. h. c. Otto Nuschke: Verantwortung der Deutschen für Sicherheit und Frieden (Hauptreferat auf dem 4. Deutschen Friedenskongreß im April 1955 in Dresden). Mit einer Einleitung von Walter Bredendiek

- 135 Gerald Götting: Zwanzig Jahre Christlich-Demokratische Union - zwanzig Jahre gemeinsamen Kampfes für Frieden und Sozialismus, für das Glück des Volkes
- 137 Pfarrer Károly Tóth: Aufgaben der Kirche in einer sich wandelnden Welt - Bericht über die 19. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes
- 138 Günter Bauer: Wissen ist Macht - Die Mitverantwortung der christlichen Demokraten für die Ausgestaltung des sozialistischen Bildungssystems
- 139 Siegfried Baltrusch: Für Deutschlands Frieden und Deutschlands Zukunft
- 140 Wolfgang Heyl: Zwanzig Jahre demokratische Bodenreform
- 141 Erwin Krubke / Gerhard Mischel: „Formierte Gesellschaft“ - „Idee“ und Wirklichkeit des Staatsmonopolismus in Westdeutschland
- 142 Walter Bredendiek: Reflektierte Geschichte - Die Entwicklung der Gesellschaft und die Stellung von Kirche und Theologie seit 1900 im Spiegel der Lebenserinnerungen deutscher Theologen
- 143 Heinz Büttner: Geordnete Beziehungen - Grundlagen geistlicher Zusammenarbeit zum Wohle des Volkes
- 144 Gerald Götting: Für die Rettung der Nation - Zusammenarbeit aller friedliebenden Deutschen
- 145 Edmund Meclowski: Neues Leben in Polens West- und Nordgebieten
- 146 Günter Wirth: Verantwortung und Erwartung der Deutschen
- 147 Dr. Helmut Dressler: Evangelische Kirche und Revanche-Ideologie in der Weimarer Republik und im Bonner Staat
- 148 Kirche in gewandelter Welt, Das II. Vatikanische Konzil im Spiegel seiner Beschlüsse. Zusammengestellt von Hubertus Guske

Verkaufspreis 0,50 MDN - Doppelheft 1,- MDN

Vertrieb an den Buchhandel durch Union Verlag (VOB), Berlin